

Welt- und vor allem Ordensgeistlichen aus den böhmischen Ländern während der Hussitenzeit (I, S. 206–226). Zufluchtstätten waren in erster Linie die Häuser des eigenen Ordens in der unmittelbaren, von den Hussitenzügen nicht berührten Nachbarschaft, so daß man in der vertrauten Gemeinschaft blieb. Weil es nicht selten gelang, auch „Reliquien, Urkunden, Handschriften und Kleinodien“ ins sichere Exil zu retten, kann für manche solcher außerhalb der böhmischen Länder befindlichen Stücke deren Herkunft aus diesen wahrscheinlich gemacht werden. Im Anhang wird aus den Beständen des von M. seit mehreren Jahren geleiteten Staatsarchivs Bamberg die aus dem Februar 1431 stammende Urkunde über eine Gebetsverbrüderung zwischen dem exilierten Augustinerchorherren-Konvent Karlshof (Prager Neustadt) mit dem Konvent von Langgenn bei Fürth ediert. – Gestützt vornehmlich auf bayerisches Archivmaterial berichtet Peter Claus Hartmann über den dritten und letzten Versuch der immer wieder als Gegenspieler der Habsburger agierenden Wittelsbacher, die böhmische Königswürde zu erwerben („Kurfürst Karl Albrecht als König von Böhmen (1741–1742)“; II, S. 193–203). Aus dieser Episode des Ersten Schlesischen Krieges werden vor allem die Feierlichkeiten dargestellt, die im Dezember 1741 aus Anlaß der Krönung Karl Albrechts und der anschließenden Erbhuldigung stattgefunden haben und an denen ein großer Teil des ausschließlich in Böhmen begüterten Adels teilgenommen hat.

Viele wichtige Einzelheiten aus dem Prozeß, durch den seit der Mitte des 19. Jhs. die habsburgischen Beamten aus Dienern des – grundsätzlich anationalen – Staates „zu Dienern der Regierung, der Nationen und der Parteien umgewandelt“ wurden, erörtert Helmut Slapnicka am Beispiel der böhmischen Länder (II, S. 149–165). Vor allem berichtet er über die Vorschriften für die Sprachkenntnisse, über die der Beamte zum Zweck einer möglichst effizienten Tätigkeit verfügen mußte, und über die, zunächst auf tschechischer, später auch auf deutscher Seite immer entschlossener erhobene Forderung nach proportionaler Berücksichtigung beider Nationen im Staatsdienst. Dadurch mußte freilich bei der Entscheidung über die Besetzung solcher Posten die allgemeine berufliche Qualifikation zwangsläufig an die zweite Stelle rücken. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Ausführungen S.s über den Mährischen Ausgleich von 1905; die durch diesen in die Wege geleitete, sonst allenthalben als brauchbares Mittel zur Entschärfung der nationalen Spannungen verstandene Einrichtung der beiden Nationalkataster bedeutete unter dem hier interessierenden Aspekt das definitive Ende des national neutralen Beamten. – Heinrich Kuhn schließlich legt eine, zahlreiche Einzelinformationen geschickt zusammenfassende soziographische Studie vor, in der Alter, ethnische und gesellschaftliche Herkunft, Ausbildung und bisherige Laufbahn der den verschiedenen Führungsgremien der KSČ Angehörigen dargestellt werden (II, S. 166–185). Zwar ist diese Untersuchung, die auf den Stichtag 1. Mai 1988 hin erarbeitet und also offenkundig als besonders aktuell gedacht war, durch den Zusammenbruch der kommunistischen Herrschaft im bisherigen Hegemonialbereich der Sowjetunion inzwischen selbst historisch geworden, behält aber ihren Wert als beschreibende und interpretierende Übersicht über den personellen Zustand der Parteileitung unmittelbar vor diesen fundamentalen Veränderungen.

Köln

Peter Burian

Der heilige Method, Salzburg und die Slawenmission. Hrsg. im Auftrag des Stiftungsfonds Pro Oriente, Wien, von Theodor Piffel-Perčević und Alfred Stirnemann. (Pro Oriente, 11.) Tyrolia-Verlag, Innsbruck, Wien 1987. 470 S., 45 Abb. a. Taf.

Der vorliegende Band vereinigt die Referate eines internationalen wissenschaftlichen Symposiums, das anläßlich der Gründung der Salzburger Sektion des ökumenischen Stiftungsfonds Pro Oriente zum 1100. Todestag des hl. Method unter dem

Rahmenthema „Salzburg und die Slawenmission“ im September 1985 in Salzburg veranstaltet wurde (S. 11–340), mit den im Mai 1985 beim 40. Ökumenischen Symposium der Stiftung in Wien gehaltenen Vorträgen; der Band enthält außerdem die bei der Veranstaltung in Salzburg vorgetragenen Grußbotschaften und Ansprachen, das durch den Salzburger Erzbischof Karl Berg am 21. September 1985 im Dom zu Salzburg ausgesprochene – in der Öffentlichkeit seinerzeit stark beachtete – „Schuldbekennnis gegenüber dem hl. Method“ samt einer Dokumentation der einschlägigen Pressemeldungen (S. 341–368), Übertragungen der beiden sich auf Method beziehenden Apostolischen Schreiben Papst Johannes Pauls II. aus den Jahren 1980 und 1985 (S. 387–410) sowie eine Dokumentation über die Errichtung der Salzburger Pro Oriente-Sektion samt einer Zusammenstellung der Themen der vorausgehenden Ökumenischen Akademien in Salzburg (S. 411–420). Der stattliche Band wird durch ausführliche Register erschlossen (S. 423–462). Die den Kern des Bandes bildenden 16 wissenschaftlichen Vorträge von Salzburg sind gleichzeitig auch in den Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 126 (1986) mit der gleichen Seitenzählung erschienen.

Im Hinblick auf die Vielzahl von Kongressen, die im Method-Jubiläumjahr in Europa abgehalten wurden, standen in Salzburg Fragen der von dort ausgehenden Slawenmission und deren unmittelbare Kontakte zum hl. Method im Mittelpunkt der Tagung. Mit Rücksicht auf den vornehmlich Problemen der Religionsgeschichte und Liturgie gewidmeten Regensburger Kongreß wurden solche in Salzburg nur in den drei die Tagung einleitenden Referaten von Ioannis Tarnanidis (Saloniki), Ludger Bernhard (Salzburg) und Michael Richter (Dublin) näher angesprochen. Der erste der drei genannten Referenten machte in Salzburg eine breite wissenschaftliche Öffentlichkeit mit einigen wichtigen Ergebnissen der von ihm durchgeführten Untersuchungen an den 1975 im Sinaikloster neu aufgefundenen altslawischen Texten bekannt („Auf Sinai entdeckte Quellen für ein neues Verständnis der cyrillo-methodischen Mission“, S. 11–21) und betonte dabei die auf Grund der Funde erwiesene Unhaltbarkeit der These, die Byzanz die Schuld an der massenhaften Vernichtung altslawischer Dokumente zusprach. Eine Reihe der neu entdeckten Manuskripte sei „hinreichend alt, um die missionarische Atmosphäre von Cyrill und Method widerzuspiegeln, so wie sie von den Schülern der beiden Brüder nach ihrer Zerstreuung lebendig erhalten wurde“ (S. 12).

Schwerpunkte der beiden anschließenden Vortragsblöcke waren die Frage nach dem Missionsgebiet Methods und der Konflikt Methods mit den bayerischen Bischöfen. Mit Josef Poulík (Brünn) und Imre Boba (Seattle) kamen innerhalb des ersten dieser beiden Themenbereiche die beiden führenden Vertreter der groß- bzw. altmährischen und der pannonischen These zu Wort („Wirtschaftlich-soziale Entwicklung im slawischen Bereich nördlich der mittleren Donau im 6. bis 10. Jahrhundert“, S. 119–184, bzw. „Die Lage von Morawien nach den mittelalterlichen Quellen aus Bayern“, S. 59–70). Weitere Einzelvorträge von Charles R. Bowlus (Little Rock), Heinrich Koller (Salzburg) und Metoděj Zemek (Brünn) waren Problemen von Krieg und Kirche in den Südostgrenzgrafschaften, von Kirche und Christentum in Mähren in der Karolingerzeit sowie der Kontinuität zwischen dem Bistum Mähren und dem Bistum Olmütz gewidmet. Die Referate des bereits angesprochenen zweiten Themenbereichs behandelten das Zeugnis der Verbrüderungsbücher von Salzburg und der Reichenau zur Slawenmission unter Einbeziehung der Einträge im Evangeliar von Cividale (Karl Schmid, Freiburg i. Br.), das Pöblem der Freisinger Slawenmission im 9. Jahrhundert (Wilhelm Störmer, München) sowie die Gestalt des Methodgegners Ermenrich von Passau (Heinz Löwe, Tübingen). Der Passauer Anteil an der Slawenmission wird von L. gegenüber der vorausgehenden Forschung zurückhaltend bewertet, was der jüngst an anderer Stelle auch durch Egon Boshof (Passau) vertretenen Auffassung entspricht.

Im dritten, abschließenden Themenkomplex boten nach einer Übersicht über die slawischen Herrschaftsbildungen im pannonischen Raum als Voraussetzung für die Salzburger Slawenmission von Herwig Wolfram (Salzburg) und der Klärung von Fragen zur Sprache und Schrift von Otto Kronsteiner (Salzburg) und Reinhard Härtel (Salzburg) die Vorträge von Thomas von Bogyay (München) und Heinz Dopsch (Salzburg) eine Zusammenfassung der durch die Archäologie und Namenforschung gewonnenen Ergebnisse über die Salzburger Mission in Pannonien sowie eine Gesamtbewertung der salzburgischen missionarischen Aktivitäten und ihrer kirchenpolitischen Hintergründe.

Insgesamt stellt die Sammlung der Salzburger Vorträge einen wichtigen Schritt zu einer Entmythologisierung Methods und zu einem neuen, vorurteilsfreien Bild des Slawenlehrers dar. Wertvoll für die weitere Forschung sind vor allem die in mehreren Beiträgen gebotenen Hinweise auf neue Quellen zum Thema der Slawenmission.

Bamberg

Franz Machilek

Fürstliche Residenzen im spätmittelalterlichen Europa. Hrsg. von Hans Patze und Werner Paravicini. (Vorträge und Forschungen, Bd. XXXVI.) Jan Thorbecke Verlag. Sigmaringen 1991. 503 S., 43 Abb. u. Ktn.

Vor rund zwei Jahrzehnten hat die landeskundliche Forschung damit begonnen, sich intensiver mit den verschiedenen Aspekten des Begriffspaares „Hauptstadt und Residenz“ – beides ist keineswegs immer identisch – auseinanderzusetzen. Vor allem dank der Initiative von Hans Patze ist ein großes kollektives Forschungsunternehmen ins Leben gerufen worden, das von der Residenzen-Kommission bei der Göttinger Akademie der Wissenschaften koordiniert wird. Auch wenn sich dessen Programm in erster Linie auf das alte Deutsche Reich konzentriert, so ist dabei doch nicht das Hauptstadtproblem im übrigen Europa aus dem Auge verloren worden, wie besonders der hier anzuzeigende Band beweist, der eine Reihe von Referaten vereinigt, die auf den Herbsttagungen des Konstanzer Arbeitskreises 1984 und 1985 auf der Reichenau gehalten worden sind.

Der Titel des gewichtigen Sammelwerks ist freilich – man ist geneigt zu sagen: notwendigerweise – unpräzise. Zum einen handelt es sich nicht durchweg um fürstliche Residenzen, denn weder sind die Skaliger als Stadtherren von Verona (J. Riedmann) noch gar die Großgrundbesitzer in Ungarn (A. Kubinyi) etwa mit den Reichsfürsten auf eine Stufe zu stellen, weshalb in der für künftige Forschungen außerordentlich anregenden Zusammenfassung der beiden Herausgeber (S. 463–488) denn auch wiederholt von „nichtköniglichen“ Residenzen gesprochen wird. Zum andern wird keineswegs Europa als Ganzes erfaßt; vertreten sind vielmehr – neben einem methodisch sehr reizvollen Beitrag von Gert Melville über fiktive Residenzen in literarischen Werken des Mittelalters (S. 9–73) und einer Fallstudie von Eckhard Michael über die Klosterkirche St. Michael in Lüneburg als Grablege der Billunger und Welfen (S. 293–310) – nur Frankreich, die Reichsromania, die Niederlande, Norditalien und Ostmitteleuropa. Und zumindest in dem einen oder anderen Fall kommt man mit dem ohnehin problematischen Terminus „Spätmittelalter“ allein auch nicht aus. Diese wenigen Bemerkungen mögen nur darauf hinweisen, wie vielgestaltig sich das angesprochene Problemfeld darstellt, und ähnlich vielfältig und unterschiedlich sind auch die Ausgangspunkte, von denen aus die Autoren die ihnen gestellte Aufgabe behandelt haben, von der Darstellung der Entwicklung eines einzelnen Stadthauses eines großen Apanagefürsten in Paris über die Geschichte einer Haupt- und Residenzstadt (u. a. Poitiers, Nancy, Bar-le-Duc) bis zur Übersicht über sämtliche Residenzen eines Territoriums oder eines Herrscherhauses (wie der Herzöge von Brabant oder derjenigen von Burgund).